

No. 8
8. März 2016
CHRISTOPH MEIER
Ohne Titel
 Musik: Robert Schwarz

Diese Publikation erscheint anlässlich einer als Sotree angelegten Ausstellungsreihe von Sandra & Artram Berkson in einer Auflage von hundertfünfzig Exemplaren plus einer signierten Edition (10+2 AP)
 Redaktion: Studio DCW, Wien
 Gestalterisches Konzept, Lithografie und mit Katarina Schladgen
 von Ili Margula in Zusammenarbeit
 Die Reihe wird konzipiert und begleitet
 Schrift: Montype Grottesque
 Offsetdruck: Rema-Print-Literra, Wien
 Papier: Arfowiggins
 Zusätzlicher Druck und Bindung:
 Studio DCW



CHRISTOPH MEIER
OHNE TITEL

Christoph Meier

geboren 1980, lebt und arbeitet in Wien. Er studierte Architektur an der Technischen Universität Wien und Bildhauerei in der Klasse von Heimo Zobernig an der Akademie der Bildenden Künste Wien sowie der Glasgow School of Art. Seit 2009 ist Meier Mitbegründer und -herausgeber der KünstlerInnen-Fanzines Black Pages. 2015 erhielt er ein MAK-Schindler Stipendium in Los Angeles, wo er gemeinsam mit den Künstlern und Architekten Andreas Bauer, Lukas Stopczynski und Robert Schwarz die American Bar (1908 entworfen von Adolf Loos) als soziale Skulptur und Plattform einer lokalen Szene nachbildete. Im Zuge dessen wurde Meier von der Universal Life Church der Titel Universal Philosopher by the Absolute Reality verliehen. 2013 erhielt er ein Staatsstipendium für Bildende Kunst. Im Jahr 2011 wurde Christoph Meier von der Wiener Secession eingeladen, eine Einzelausstellung zu realisieren. Heuer widmet ihm der Kunstverein in Hamburg eine Ausstellung.

Niche
100 x 100 x 60 cm

Eine Nische öffnet ihrer Bedeutung nach einen Raum, den sie gegenüber dem Kontext einhegt, in den sie eingebettet ist. Sie schafft Platz und eine eigenständige Sphäre, die sie strukturell wie inhaltlich eingrenzt, und bleibt dabei mit dem größeren Ganzen verbunden, dessen Teil sie wesentlich ist.

Das Wort ›Niche‹ leitet sich vom französischen ›la niche‹ ab, einem Begriff, der in seiner romanischen Quellsprache stärker als im Deutschen für die kunsthistorische Betrachtung von Werken der Baukunst Verwendung findet. Dies insbesondere unter dem Aspekt ihrer Funktion als Bewahrerin von Statuen und kultischen Gegenständen.

Eingelassen in die Architektur des Raums referiert die *Niche* bei Familie Berkson auf diesen Begriff und übersetzt ihn als permanentes Ausstellungsdisplay für wechselnde Präsentationen ästhetisch wie kuratorisch in einen zeitgenössischen Kontext. In Form einer quadratischen Wandvertiefung im Eingangsbereich des anschließenden Salons öffnet sie einen der Kunst designierten Ort: Einen minimalistischen, glatt geschnittenen Cube. Er hinterfängt das jeweils ausgestellte Werk und bietet, ungefähr auf der Höhe eines menschlichen Torsos gelegen, einen freien Blick darauf. Wiewohl, dies zur Gänze einwandfrei ausschließlich auf eine Seite des Objekts und sich—je nach dessen Gestalt und dem jeweiligen Abstand zu den Wänden—weitere Ansichten nur teilweise offenbaren. Die abgewandte Seite bleibt im Verborgenen. Die *Niche* ist unverschlossen und gewährt einen Einblick in ihren Raum, ist aber aufgrund ihrer Höhe nicht betretbar.

So entfält im Gegensatz zu einem Podest, etwa wenn dieses frei im Raum platziert wäre, die Möglichkeit, das Werk von jeder Seite zu betrachten. In der *Niche* ist es weniger ausgesetzt und steht in einem geschützten Refugium, in dem es sich gegebenenfalls auch anlehnen kann. Die *Niche* stellt nicht in den Vordergrund, sondern exponiert durch Rücknahme. Sie weist nicht schon von weitem auf die Präsenz eines besonderen Gegenstands hin, sondern offenbart erst durch ein Aufsuchen und im direkten vis-à-vis. So können auch nur wenige zugleich in eine exklusive Kommunikation mit dem Kunstwerk treten. Die Wände der *Niche* ragen ein Stück weit über die Mauer hinaus in den Raum hinein und bilden damit einen akzentuierten Rahmen für das ausgestellte Objekt.

Jede Schau zeigt ausschließlich eine Arbeit, wobei diese von wechselnden Künstlerinnen und Künstlern eigens für den Ort geschaffen wird, und entpuppt sich in der Reduktion der Präsentation auf ein Kunstwerk im weiteren Kontext des kuratorischen Konzepts als ausgeklügeltes Verweissystem, das sich nicht in der Ausstellung eines Werks erschöpft, sondern verschiedene weitere Elemente einbindet und konzeptuell in ein größeres Ganzes setzt. Als ein dreidimensionaler Frame mit Tiefenwirkung, der die Kontinuität der Wandfläche als deren Negation unterbricht, erfasst die *Niche* das Objekt haptisch und zugleich in einer optisch-indexikalischen Zuweisung seinen Innenraum als Ort der Kunst.

Philipp Levar

Ed.No.8 CHRISTOPH MEIER

Ohne Titel, 2016, vierteilig
 Gips, Kork, Kunststoff, Wachs, Glas, Alkohol, variable Dimensionen

Rückseitiger Druck:
Atelieransicht, 2016, Offsetdruck, 48 x 68 cm



**PETER
PAKESCH
&
CHRISTOPH
MEIER**

Gespräch

Peter Pakesch ...die Ausstellung, mein letztes Grazer Projekt, wird ein Dialog zwischen Edmund de Waal, der neben seiner künstlerischen Arbeit auch umfangreiche Bücher zur Porzellan- und Keramikgeschichte verfasst hat, und Ai Weiwei, der eine unglaubliche Sammlung neolithischer Keramiken besitzt. Er hat sie in den 80er Jahren auf Flohmärkten in China zusammengekauft.

Christoph Meier Wie viele Objekte besitzt er ?

PP Wieviele das wohl sind? Eine große, scheinbar sehr repräsentative Sammlung. Eine gute Auswahl daraus wird er im Kunsthaus Graz zeigen. Sie werden beide sowohl Stücke auswählen als auch eigene Arbeiten zeigen.

CM Das ist eine schöne Zusammenstellung.

PP Das könnte sehr spannend werden. Ich habe großes Interesse an solch durchgängigen Formen. In diesem Fall werden wahrscheinlich hauptsächlich Gefäße ausgestellt. Die angewandte Kunst ist ja gegenüber der klassischen Kunst in unserer Kulturgeschichte immer weniger wert gewesen. In Asien war das ganz anders. Auch darum wird es in der Ausstellung gehen.

CM Weil du vom Gefäß sprichst: Hier habe ich auch eines, schau.

PP So, und was ist drin in dem Gefäß ?

CM Erkennst du die Unterschrift ?

PP George Clooney.

CM Das ist George Clooneys Tequila. Es begann als Hobby zweier älterer, erfolgreicher Herren: George Clooney und sein Kumpel Rande besitzen beide schöne Häuser, schöne Autos und schöne Frauen. Da fehlte dann eigentlich bloß noch der eigene Tequila.

PP George Clooney soll ja recht klein sein.

CM Kleine Männer brauchen ja oft etwas extra.

PP Wie der Humphrey Bogart, der war auch so klein. Dem musste man immer Stockerl hinstellen, damit Ingrid Bergmann oder Lauren Bacall ihm richtig um den Hals fallen konnten.

CM Die beiden, George und Rande, haben angefangen mit tausend Flaschen.

PP Und jetzt sind es 21.000 Flaschen vom braunen...

CM ... und 23.000 vom weißen. Ein blanco und ein añejo. *{Öffnet eine Flasche}*

PP Und was ist der Unterschied ?

CM Die Lagerung im Barrique. Wie lang er gelagert wird. Beide sind aus 100% Agave. *{Schenkt ein}* Cheers.

PP Cheers. — Gut, sehr gut.

CM Auf Urlaub in Mexico bin ich auf den Tequila gekommen. Beim Whisky – ich habe diese ganzen Schotten getrunken – ist immer alles so perfekt. Der Tequila hat mehr Temperament. Oder: Temperament ist dabei eine Kategorie.

PP Ja.

CM Alles, was ich in letzter Zeit produziert habe, ist vier- oder sogar fünf-dimensional. Wie die *Los Bar* zum Beispiel, oder vielmehr: das soziale Moment einer Bar.

PP Ist die Bar auch ein Gefäß?

CM Ja, sicher. Jeder Raum ist ein Gefäß und in jedes Gefäß kann man auch etwas hineingeben. Und diese Nische, die da drüben steht, das ist der Ausstellungsraum...

PP *{geht näher}* Nicht sehr groß.

CM Ein Ausstellungsraum, den man im Atelier aufstellen kann. Diese Möglichkeit wollte ich auch unbedingt wahrnehmen.

PP Das ist der tatsächliche Ausstellungsraum?

CM Genau. Ich habe gestern diesen slapstickartigen Blödsinn unternommen, ihn ins Atelier zu bringen, im Regen, auf dem Autodach. Er ist ja auch schwer. Die Berksons haben jetzt ein Loch in der Wand.

PP Vielleicht belässt man es bei dem Loch?

CM Ich mach ja auch nicht viel mehr. Ein Loch in einer Wand – wie gemacht für eine Minibar. Und dazu die Situation am Gang: Man kann nur relativ knapp davor stehen, wegen der gegenüberliegenden Wand. Das ist nicht besonders ideal.

PP Wenn wir den Tequila trinken, schauen wir ihn ja auch nicht an. — Die schummeln mit der Nummer, hier steht überall das selbe drauf.

CM Vielleicht ist das ein Fake.

PP Entweder ein Fake oder die Chargennummer.

CM Das kann sein, die Whiskys haben auch immer eine Produzentenummer drauf, die den Abfüller identifiziert. — Bei den Berksons geht es ja auch besonders um das soziale Moment, um das Empfangen von Gästen. Ich mache also aus der Nische eine Minibar. Hinein kommt eine Matte, eine dieser genoppten Barmatten. Ich bin mir noch unsicher, ob es Spiegel geben wird, ich möchte nicht zu viel Schnickschnack. Und darauf stelle ich diese Skulpturen, auf denen je eine Flasche Tequila steckt, verbunden über die Korken. Das Setup komponiert sich dann immer wieder neu, durch das Herausnehmen, Schluckerl trinken und Zurückstellen der Flaschen. Der Flascheninhalt wird sich in unsere Mägen leeren. Und die Skulpturen können auf verschiedene Arten und Weisen zurückgestellt

werden: Manchmal stehen sie vielleicht auch gar nicht mehr oder fallen um, und zum Schluss geht es auch verkehrt herum. Als ich das Setting, die Räume dort gesehen habe, habe ich sofort an George Clooney gedacht. Ich bin fasziniert von der Tatsache, wie die Leute heutzutage in Autos herumfahren, die Farben haben wie Nespresso-Kapseln. Die Modefarbe der letzten Jahre ist Cappuccino-Metallic. Eine Unfarbe. Dabei geht es mehr um den Hochglanz, der darüber liegt. Diese Farben gibt es auch bei den Berksons. Es gibt sogar auch einen zweiten Kubus, in einem Dunkelbraunviolett.

PP Ich mag den braunen fast lieber.

CM Er ist weicher. — Mir ist also dieser Nespresso-Werbespot eingefallen, ich zeige ihn dir...

John Malkovich Hello George.

George Clooney Where am I?

JM Make an educated guess.

GC Must be a mistake...

JM We don't make mistakes.

GC See, it's not my time.

JM Maybe we could make an arrangement?

CM Klavier, Tequila, George Clooney, Nespresso. Diese sozialen Momente. Ich baue ja im Grunde nur ein Gerüst, eine Struktur, an der man sich festhalten kann.

PP Die Nespresso-Reklame wird aber nicht gezeigt?

CM Nein, ich mag das auch nicht zu breittreten, ich würde auch nicht extra erwähnen wollen, dass das hier ein George Clooney-Tequila ist. Das kann man in diesem Text lesen. Unserem Gespräch.

PP Das Ganze erinnert mich auch sehr an Kippenbergers *The Happy End of Franz Kafka's ›Amerika‹*. In der Form, wie eine Geschichte erzählt wird.

CM Das ist auch eine meiner Lieblingsarbeiten von ihm, eine der wichtigsten für mich. Als ich dich für meine erste Ausstellung zum Gespräch gebeten habe, hast du mich auch auf Kippenberger angesprochen. Und wir haben beide vor dem Gespräch Bier getrunken, so wie jetzt.

PP Zehn Jahre später trinken wir Tequila.

CM Und wer weiß, was es in zehn Jahren geben wird.

PP Das ist eine spannende Frage!

CM Aber das ist ein super Getränk.

PP Das ist ein... ein ziemliches Getränk.

CM Ich mag ja eigentlich lieber, wenn der Tequila noch mehr Temperament hat.

Es gibt einen 7 Leguas, es gibt einen Herradura, die sind alle noch wesentlich schärfer, da spürt man noch ein Pferd...

PP Hast du je dieses großartige Buch *Under the Volcano* von Malcolm Lowry gelesen ?

CM Nein.

PP Das ist ein großartiger Roman. Eine Trinkergeschichte. Ah, den sollte ich auch wieder einmal lesen !

CM Ich bin ein sehr schlechter Leser.

PP Es gibt auch eine tolle Verfilmung von John Huston, mit Albert Finney und Jacqueline Bisset.

CM Eine Seitenbemerkung...

PP Das fiel mir zum Tequila ein.

CM Magst du noch einen Schluck ? Wir entschieden heute auch, welche vier Flaschen in die Nische kommen. Ich kann die ja nicht leer hinstellen.

PP Ja, natürlich nicht, vier musst du ja für den... Warum eigentlich nicht sechs ? Damit sich ein Würfel ausgeht. Ich bin mir ja auch nicht sicher, ob die Flaschen wirklich auf den Ecken draufstecken müssen.

CM Sondern ?

PP Ob das nicht mehr als Möglichkeit gedacht werden könnte.

CM Dann wären die Flaschen offen ?

PP Sie könnten offen sein.

CM Das ist ja fast schade.

PP Dann kann sich jeder was nehmen.

CM Natürlich soll sich jeder bedienen. Aber vor allem beim Hantieren mit den Korkenskulpturen ergibt sich immer etwas anderes; das Ganze kann auch aus dem Ruder laufen.

PP Aber vorher lies noch *Unter dem Vulkan*, vielleicht fällt dir dann noch was ein.

CM Muss mir noch was einfallen ?

PP Nein, muss dir nicht, muss dir nicht.

CM Mir ist das eh schon fast zu viel.

PP Manchmal kann einem ja auch einfallen, dass man etwas wegnimmt.

CM Ich werde das ganze Szenario fotografieren, auf dem Klavier. Ich hab einmal eine Arbeit gemacht, da habe ich ein Schlagzeug auf ein Klavier gestellt.

Also das, was ich spielen kann, auf das, was ich immer gerne gespielt hätte.

PP Ach ja, sehr gut.

CM Leider funktionierte es nicht, dass ich da oben auch noch hätte spielen können, aber die Vorstellung an sich war schon ausreichend. Damals habe ich noch viel mit Sockeln gearbeitet. Das hat sich grundlegend geändert: Jetzt sind die Sockel im Grunde genommen die leere Räume. Für diese Ausstellung war mir also schnell klar, das Klavier vor Ort zu nutzen und Robert Schwarz einzuladen, darauf zu spielen. Das alte Klavier meines Großvaters steht hier seit Monaten herum, ich verwende es als Tisch. Ich werde die ganze Situation dann hier auf dem Klavier fotografieren.

PP Da stellt sich aber nochmal die Frage, warum die Vitrine wieder in die Mauernische hinein soll, warum sie nicht am Klavier stehen bleiben kann?

CM Das ist ein Konzertflügel, ein heikler Konzertflügel.

PP Verstehe. Was ist es denn für ein Fabrikat?

CM Das weiß ich nicht. Normalerweise wird er, wenn er nicht verwendet wird, bei der Eröffnung abgedeckt.

PP Ja. Ein feuchtes Glas auf einem Flügel stehen zu lassen, ist das Schlimmste, das passieren kann.

CM Außerdem möchte ich es auch nicht übertreiben. Der Rahmen ist relativ klar definiert. Früher habe ich immer gerne an den Rahmenbedingungen gekratzt, mittlerweile sehe ich das schon gelassener. Für mich hat das Schlagzeug auf dem Klavier schon viele Möglichkeiten des Klaviers für meine Arbeit abgedeckt. Aber das Minibar-Szenario wird auf dem Klavier fotografiert. Der Bildhintergrund wird wohl nur zu klein sein, um das Ganze freizustellen.

PP Es ist aber recht gut, wenn Atelieratmosphäre drinnen ist.

CM Dieses Blatt als solches genommen ist für mich eigentlich nicht besonders relevant. Es wird weder Reader noch Kunstdruck.

PP *{schaut sich die letzte Ausgabe an}* ›ART N MORE‹...?

CM ›ART N MORE‹ ist die Künstlergruppe, die vor mir eingeladen wurde. Bei mir steht dann ›Christoph Meier‹.

PP Aber nicht in der Schrift?

CM Ich hoffe nicht. Ich hoffe nicht. Oder wenn, dann bin ich schon gespannt darauf, wie fancy mein Name gesetzt wird... Der añejo hat fast schon etwas Süßes am Anfang.

PP Welcher ist der añejo?

CM Der alte, braune. Blanco ist der junge, weiße. Wobei, da spricht man nur von ein paar Monaten, nicht wie Whisky, der 18 Jahre im Fass liegen kann.

PP Früher hat man das immer mit Salz und Zitrone getrunken, tut man das nicht mehr so ?

CM Nein! Überhaupt nicht. Das ist nur für die Europäer, wie der Wurm. In Mexiko gibt es mittlerweile auch sowas wie eine neue Mezcal Bewegung, ähnlich wie beim Single Malt. Mezcal ist noch etwas Besseres als Tequila.

PP Mezcal ist ein Cognac ?

CM Mezcal wird auch aus Agave gewonnen, aber es wird nicht, wie beim Tequila, nur das Herz verwendet, sondern alles. Der Mezcal wird über glühenden Kohlen geröstet und dann destilliert. Man spricht ihm eine wesentlich rauschartigere Wirkung zu. — Zu jeder Arbeit gibt es ja auch sowas wie einen Schlüssel. Mich interessiert es immer, wenn man einen persönlichen Umgang mit einer Arbeit finden kann. Wie bei der *Los Bar*: Die hat für Leute, die sich nach der Arbeit besaufen wollten, genauso funktioniert wie für jemanden, der ein Schindler- oder Loos-Experte war. Jetzt kann man vor der Nische stehen und sich an vier relativ leicht entschlüsselbaren Skulpturen erfreuen. Auf der anderen Seite funktioniert auch der narrative Zugang. Oder man kann es über das soziale Moment lesen. Die Arbeit tritt nur für diesen einzigen Abend, in dem speziellen Kontext dieser Ausstellung auf; eigentlich ist es ja keine Ausstellung, sondern ein Club oder ein Salon, mit allem, was dazugehört. Das erinnert mich an die ›Mittwochsbar‹ während meiner Studienzeit, die gegründet wurde, damit man in der Mitte der faden Woche auch ausgehen konnte. Es wurde immer eine Arbeit aufgehängt, und wenn die Polizei kam, hat man behaupten können, es handle sich um eine Vernissage. In Wirklichkeit war es aber eine illegale Bar. Wenn eine Ausstellung länger läuft, passiert ja auch immer etwas: Je mehr die Leute darüber nachdenken, je mehr sie darüber reden und schreiben, desto besser oder schlechter wird sie, bewegt sich in die eine oder andere Richtung. In diesem Fall muss sich das alles an einem einzigen Abend erledigen. Da ist es gar nicht so schlecht, wenn man einen Beschleuniger dabei hat.

PP Gewiss, das gesellige Beisammensein ist ja wichtig. Es gibt ähnliche Ansätze bei Dieter Roth oder Daniel Spoerri, bei dem Relikte entstehen, die auf ein vorangegangenes Moment verweisen. Da gibt es auch das tolle Buch, nicht *Die Ordnung der Dinge*, wie heißt das gleich ? *Topografie des Zufalls*. Das ist sowieso ein Generaltitel bei Spoerri. Er beschreibt in der ersten, französischen Ausgabe alle zufällig auf einem Tisch liegenden Gegenstände. Das Buch wurde dann von Emmett Williams ins Englische und weiter von Dieter Roth ins Deutsche übersetzt. Und beide geben jeweils noch ihre eigenen Subgeschichten dazu, erweitern Spoerris Beschreibungen. Es verschachtelt sich immer weiter. Als literarisches Prinzip ist das sehr interessant.

CM Der Tequila ist echt faszinierend mild und weich.

Daniel Spoerri, Emmet Williams, Diter Rot:
Anekdoten zu einer Topographie des Zufalls.
Enthalten die mit Hilfe von Daniel Spoerris
gutem Freunde Robert Filliou aufgezeichnete
französische Originalversion und das
Anekdotenallerlei seines guten Freundes
Emmet Williams aus der amerikanischen
Version. Alles übersetzt und mit weiteren
Anekdoten angereichert von seinem ebenso
guten Freunde Diter Rot.
Luchterhand. Neuwied und Berlin 1968

Malcolm Lowry: *Under the Volcano.*
Reynal & Hitchcock, New York 1947

Under the Volcano. Regie: John Huston, 1984

Peter Pakesch ist seit 2015 Stiftungsvor-
sitzender der Maria Lassnig Privatstiftung.
Von 1981–1992 führte er in Wien die ›Galerie
Peter Pakesch‹ und zeigte u. a. Albert
Oehlen, Günther Förg, Karel Malich und
Franz West. 1996–2003 war er Direktor der
Kunsthalle Basel und wechselte 2003 ans
Universalmuseum Joanneum und Kunsthaus
Graz, in welchen er bis 2015 als Intendant
tätig war.

CHRISTOPH MEIER & PETER PAKESCH